

Fahrenschon / Wallacher (Hrsg.)

Ethik und Finanzwirtschaft

1. Auflage

Mit Beiträgen von
Johannes Behrens-Türk, Niclaus Bergmann, Georg Fahrenschon,
Prof. Dr. Karsten Fischer, Michael Flämig, Ludger Goßens, Kurt Hahn-Feil,
Prof. Dr. Stephan Kaiser, Manfred Karg, Sabine Koch, Prof. Dr. Arjan Kozica,
Dr. Heike Kramer, Klaus Krummrich, Dr. Olaf Langner, Gregor Mauer,
Stefan Marotzke, Dr. Annabel Oelmann, Jennifer Richter,
Prof. Dr. Dieter Rohrmeier, Prof. Dr. Henry Schäfer, Dr. Ralf Scherfling,
Peter Schneider, Dr. Michael Sohl, PD Dr. Ulrich Thielemann, Susanne Uhlen,
Dr. Martin von Broock, Marcus Waidelich, Prof. Dr. Dr. Johannes Wallacher,
Dr. Thorsten Wehber, Ralf Wienold, Dr. Stephan Weingarz, Dr. Michael Wolgast,
Stephan Ziegler

Deutscher Sparkassenverlag Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Angaben wurden sorgfältig ermittelt, für Vollständigkeit oder Richtigkeit kann jedoch keine Gewähr übernommen werden.

© 2015 Deutscher Sparkassen Verlag GmbH, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.sparkassenverlag.de

Lektorat: Dr. Sybille Heidenreich

Herstellung: Thorsten Egeler

Umschlaggestaltung nach einer Konzeption

von Groothuis, Lohfert, Consorten, glcons.de, Hamburg

Typografie: Rainer Leippold, Leonberg

Satz: Reemers Publishing Services GmbH, Krefeld

Papier: Hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff

Druck und Binden: M.P. Media-Print Informationstechnologie GmbH, Paderborn

Printed in Germany

ISBN: 978-3-09-305252-1

1. Auflage 11/2015

305 131 000



„ ... die Emancipation des dritten Standes bis tief in die untern Classen vollenden“. Die ethische und gesellschaftspolitische Mission der frühen Sparkassen

Thorsten Wehber,
Wissenschaftsförderung der Sparkassen-Finanzgruppe e. V., Bonn

„Wer aus Erfahrung weiß, wie oft bei Concoursen Mancher um sein ganzes Vermögen gebracht wird, der muss eine Anstalt, welche verhindert, daß Tagelöhner, Handwerksgehlen, Dienstboten und andere Leute ihr Geld nicht tod liegen lassen, aber auch nicht durch unvorsichtiges Ausleihen verlieren, für sehr nützlich anerkennen. Zudem ist der Gewinn, welchen sie rücksichtlich der Moralität gewährt, noch weit größer. Der Besitzer eines, durch Fleiß und Sparsamkeit erworbenen, wenn auch geringen, Vermögens ist ein weit besserer Mensch, als der, der nicht zu verlieren hat. [...] So ist die Sparsamkeit nicht allein wegen des Ersparnisses nützlich, sondern sie erweckt auch die Neigung zur Ordnung, zu einer wohlgeordneten Thätigkeit, zu einer geregelten Lebensweise, steuert die Eitelkeit, die Naschhaftigkeit [...], lehrt den für die Tage der Krankheit oder des vermehrten Bedürfnisses, oder des arbeitsunfähigen Alters niedergelegten Nothpfennig der vergeudenden Genußsucht des Augenblicks vorziehen, und bewährt sich in dieser Hinsicht nicht blos als eine zweckmäßige Armuths-Vorbeugungs-, sondern auch als wohlthätige Erziehungs-Anstalt.“¹

Mit diesen Worten erläuterte der evangelische Geistliche Georg Michael Amthor die Motivation der Bürger, die 1821 und 1830 in Coburg und Gotha Sparkassen gegründet hatten. Der Unterschied zu modernen Beschreibungen des Zwecks und der Bestimmung der Sparkassen, wie sie insbesondere in den Landessparkassengesetzen zu finden sind, ist augenfällig. In diesen stehen die ökonomischen Funktionen im Vordergrund: Eine Sparkasse ist zunächst und vor allem ein Wirtschaftsunternehmen, das den Wettbewerb stärken und die Versorgung der Bevölkerung, der Wirtschaft und der öffentlichen Hand mit geld- und kreditwirtschaftlichen Leistungen sicherstellen soll. Der ethisch fun-

1 Amthor (1836), S. 220.

dierte Auftrag zur Sparerziehung bzw. zur Förderung des „Sparsinns“ folgt hingegen in der Regel erst nachgeordnet.

In diesem Beitrag wird an die Ursprünge der Sparkassenidee erinnert und deutlich gemacht, dass die Sparkassen im Gegensatz zu den meisten anderen Unternehmen mit einem ethischen und gesellschaftspolitischen Impetus gegründet wurden. Sie sind somit ein frühes Beispiel für ein „Social Business“ („soziales Unternehmen“), wie es der Mikrofinanzpionier und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus beschrieben hat.¹ Die Erkenntnis, dass die Sparkassen sich von herkömmlichen Unternehmen unterscheiden, ist indes nicht neu. Schon vor 80 Jahren attestierte Albrecht Sommer ihnen eine „Doppelnatur“: „Einmal nämlich stellen sie Zweckgebilde mit wirtschaftlicher Ausrichtung dar, andererseits sind sie Einrichtungen mit sozialer Widmung.“²

1 Sparkassen als Element der aufgeklärt-frühliberalen Gesellschaftsreform

Warum aber entstand die Sparkasse als eine Kombination aus einem nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten agierenden Unternehmen und einer auf die Verbesserung des Einzelnen wie der Gesellschaft abzielenden „Erziehungs-Anstalt“? Eine Antwort auf diese Frage erfordert zunächst einen Blick auf die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie die geistigen und politischen Strömungen in Deutschland zwischen ca. 1780 und ca. 1850.

Sozialgeschichtlich haben wir es zu tun mit dem Übergang von der Ständegesellschaft, in der die soziale Stellung des Einzelnen durch seine Herkunft festgelegt war, auf die bürgerliche Gesellschaft, in der – zumindest dem Ideal nach – Talente, Bildung, Fertigkeiten und Leistung über den sozialen Status, über Aufstieg, Abstieg oder Verharren entschieden. Gleichzeitig kam es in diesen Jahrzehnten zu einem enormen Bevölkerungswachstum, das vor allem die unteren Schichten in Stadt und Land anschwellen ließ. Die Folgen dieser Bevölkerungsexplosion waren dramatisch. Da die Industrialisierung in Deutschland noch in den Anfängen steckte und Landwirtschaft und Gewerbe längst nicht allen Menschen ein stetiges und gesichertes Einkommen geben konnten, gab es eine strukturell bedingte Massenarmut (von den Zeitgenossen nach 1815 „Pauperismus“ genannt). Diese verschärfte sich regelmäßig, wenn Missernten und Wirtschaftskrisen eintraten. Möglichkeiten zur individuellen finanziellen Vorsorge für Notzeiten hatten Menschen mit geringen und stets gefährdeten Ver-

1 Yunus (2010), S. 13f.

2 Sommer (1935), S. 1. - Dr. Albrecht Sommer war wissenschaftlicher Assistent am Forschungsinstitut für das kommunale Sparkassen- und Kreditwesen des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes.

dienstmöglichkeiten wie die im Eingangszitat erwähnten „*Tagelöhner, Handwerks-
gesellen, Dienstboten*“ kaum. Insbesondere fehlte in der noch wenig entwickelten
Kreditwirtschaft eine Institution, die auch kleine Geldbeträge annahm, sicher
verwahrte und verzinst. Diese Lücke sollten die Sparkassen füllen.¹

Geistesgeschichtlich war während der Gründungszeit der Sparkassen zu-
nächst die Aufklärung die dominante Strömung. Sie machte seit 1800 neuen
Denkrichtungen wie dem Idealismus und der Romantik Platz, die auf dem Bo-
den der Aufklärung oder in Abgrenzung zur ihr entstanden. Etwa zur gleichen
Zeit formierten sich auch die großen politischen Ideologien Konservatismus,
Liberalismus und Sozialismus, die ebenfalls Reaktionen auf die Aufklärung,
noch mehr aber auf die Französische Revolution darstellten.

Die Aufklärung war für die Entstehung der Sparkassen vor allem wegen des
ihr zugrunde liegenden Menschenbildes wichtig. Der Mensch war für Aufklärer
wie den Philosophen Immanuel Kant ein vernunftbegabtes Wesen, das selbst
erkennen kann, was gut und böse und was für es selbst nützlich und schädlich
ist. Auch ist der Mensch prinzipiell in der Lage, auf der Grundlage seiner ver-
nünftigen Einsichten und gemäß seinen Interessen selbstbestimmt zu handeln.
Mit dieser Selbstbestimmung ist verbunden, dass der Mensch für seine Hand-
lungen und das, was aus ihnen folgt, selbst verantwortlich ist.



Abb. 1: Sparkassenwerbung mit einem Kant-Zitat, 1930er-Jahre
(Sparkassenhistorisches Archiv des DSGV).

1 Wehber (2013), S. 92f.

Damit die Menschen selbstbestimmt und selbstverantwortlich leben können, müssen die sozioökonomischen Verhältnisse entsprechend gestaltet sein. Die aufgeklärten Zirkel und Sozietäten, die sich vor allem in größeren Städten bildeten, widmeten sich deshalb auch der praktischen Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Zustände. Ein Resultat dieser Bestrebungen war die erste gemeinnützige Sparkasse im modernen Sinn, die 1778 in Hamburg von der „Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlichen Gewerbe (Patriotische Gesellschaft)“ gegründet wurde und die als Vorbild für weitere Sparkasengründungen im späten 18. Jahrhundert diente.¹ Die ersten Sparkassen lassen sich daher als ein „wesentlicher Bestandteil des Reformprogramms der Aufklärung, Teil ihres sozialpolitischen Konzeptes“ kennzeichnen.²

Welches Gesellschaftsbild den Gründern vorschwebte, wurde in den programmatischen Texten (z. B. Aufrufe, Ankündigungen, Statuten), die im Kontext der Errichtung von Sparkassen entstanden, zumeist nur angedeutet. Es war aber unverkennbar das Ideal einer bürgerlichen Gesellschaft. Diese entsprach freilich nicht der demokratischen Bürger- bzw. Zivilgesellschaft heutigen Zuschnitts. Wie der Historiker Lothar Gall gezeigt hat, orientierte sich das Zukunftsbild der deutschen Spätaufklärung und des auf ihr fußenden Frühliberalismus stark an der überlieferten ständischen Gesellschaftsordnung.³ Der Bürger im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Sinn war identisch mit dem Hausvater, der der Großfamilie bzw. dem Ganzen Haus vorstand. Die bürgerliche Gesellschaft war folglich als berufsständisch gegliederte Gemeinschaft gleichberechtigter Hausväter konzipiert, zwischen denen es keine übermäßigen Besitz- und Einkommensunterschiede geben sollte. Obwohl dieses gesellschaftliche Leitbild im Grunde sozialkonservativ war, hatte es eine fortschrittlich-emanzipatorische Komponente: Der Kreis der Bürger sollte nicht exklusiv sein, sondern schrittweise erweitert werden, indem immer mehr Menschen die Möglichkeit zur Begründung einer bürgerlichen Existenz erhielten.

Dass Sparkassen dabei eine wichtige Rolle zukommen konnte, brachte 1818 ein Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft zum Ausdruck, der über die rasante Entwicklung der britischen „Sparbanken“ (savings banks) berichtete:

„Neue Anstalten, neue Institutionen, dem Geiste der Zeit angeeignet, und auf den freyen Willen der Menschen wirkend, müssen sie zur Selbständigkeit erziehn und die Emancipation des dritten Standes bis tief in die untern Classen vollenden. Von dieser Art scheinen mir die kürzlich in England aufgekommenen Sparbanken zu seyn.“⁴

1 Vgl. dazu Kopitzsch (1984).

2 Ebd., S. 142. – Skeptischer gegenüber einem generellem Einfluss der Aufklärung auf die ersten Sparkassen äußern sich Sommer (1935), S. 11f., u. Wysocki (1980), S. 22f.

3 Gall (1980). – Zum frühliberalen Gesellschaftsbild vgl. auch Langewiesche (1988), S. 27ff.

4 Ueber Sparbanken. Ein Vortrag gehalten in der Central-Administration der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 30. November 1818, zitiert nach: Sommer (1935), S. 18.

2 Über den Sparer zum Bürger: Die reformerische Aufgabe der Sparkassen

Auf welche Weise nun sollten Sparkassen zur Integration der „*untern Classen*“ in die bürgerliche Gesellschaft beitragen? Die Antwort erscheint trivial: Indem sie ihnen die Möglichkeit und einen Anreiz (Sicherheit und Verzinsung der Einlagen) zur Ersparnisbildung boten. Wie schon das Zitat zu Anfang dieses Beitrags belegt, erhofften sich die Förderer der Sparkassenidee davon weitreichende Wirkungen auf die materielle Lage, das Bewusstsein bzw. die Mentalität und die Lebensführung der Sparer.

Die Verbesserung der materiellen Verhältnisse war mit dem Ziel einer Förderung und dauerhaften Sicherstellung von Selbständigkeit und persönlicher Unabhängigkeit verknüpft. Die Ersparnisse sollten zunächst als Rücklage für Zeiten der Arbeitslosigkeit und krankheits- oder altersbedingter Arbeitsunfähigkeit dienen. Sie sollten verhindern, dass die Sparer in solchen Notzeiten auf die öffentliche Armenfürsorge oder kirchliche und private Almosen angewiesen waren. Hierbei ist zu bedenken, dass Armenpflege im 18. und 19. Jahrhundert etwas anderes bedeutete als die moderne Sozialhilfe mit ihren Geld- und Betreuungsleistungen. Menschen, die so arm waren, dass die Kommune für sie aufkommen musste, drohte die Einweisung in ein Armen- oder Arbeitshaus und damit eine erhebliche Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit.

Über die finanzielle Vorsorge hinaus sollten die bei einer Sparkasse angesammelten Ersparnisse es den Sparern ermöglichen, zu heiraten, eine Familie zu gründen und sich schließlich beruflich selbständig zu machen – „*sich selbst zu etabliren*“, wie es 1801 im „Plan einer mit dem Altonaischen Unterstützungs-Institut verbundenen Spar-Kasse“ hieß.¹ Wer diesen letzten Schritt geschafft hatte, dem war der soziale Aufstieg in den bürgerlichen Mittelstand gelungen.

Unabhängig von den konkreten Zwecken, für die das gesparte Kapital konkret bestimmt war – als Notgroschen oder zur Gründung einer bürgerlichen Existenz – hatte es in den Augen der Sparkassenverfechter einen Zweck in sich: Es machte den „*Unbemittelten*“ zum Eigentümer und ließ ihn teilhaben an einem Grundprinzip der bürgerlichen Gesellschaft. Denn Eigentum war konstitutiv für den Bürger als freies und selbstbestimmtes Individuum und Voraussetzung für dessen politische Partizipation in Gemeinde und Staat.

Bei aller Überzeugung, dass Sparkassen ärmeren Menschen unmittelbar zu einem – wenn auch bescheidenen – Wohlstand verhelfen konnten, waren andere Effekte für ihre Gründer mindestens ebenso bedeutsam. Besonderen Wert legten sie darauf, dass die Sparer erlebten, wie sie ihre Lage auf dem Weg der Selbsthilfe verbesserten. In den Statuten der 1821 in Weimar errichteten Sparkasse wurde der „*moralische Gewinn*“ hervorgehoben, „*der daraus entspringt, daß der Einleger das*

1 Zitiert nach Wysocki (1980), S. 210.

*Bewußtseyn erhält, er habe ein kleines Eigenthum, welches sich immer vermehrt; er habe sich dieses Eigenthum selbst erworben und erspart; er sey doch nicht mehr ganz dem Zufall preisgegeben und von Anderen abhängig etc.*¹ Der Danziger Sparkassen-Verein schrieb im selben Jahr über die Sparkassen in England und Deutschland:

*„Es liegt aber allen diesen Anstalten folgende unbestreitbar wichtige Ansicht zum Grunde: wer dem in der Noth sich Befindenden mit seinem Ueberflusse hilft, thut wohl, mehr aber thut, wer dem armen Bruder die Gelegenheit bietet, wie er sich durch eigene Kraft aus der einbrechenden Noth [...] herausarbeiten könne, denn er rettet ihm dadurch zugleich das Selbstvertrauen, ohne welches kein glückliches und nützlich Leben bestehen kann.“*²

Ein gesteigertes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen sollten demnach die ideelle Rendite sein, die der Einleger aus seinem Sparkassenkonto zog und die für sein Fortkommen nicht weniger wichtig war als der Zinsgewinn.

Die durch die Sparkassen bezweckte Verbürgerlichung der unteren Gesellschaftsschichten umfasste mithin viel mehr, als diesen zum Aufbau einer bürgerlichen Existenz zu verhelfen. Sie zielte darauf ab, ihnen konstitutive Werte, Tugenden und Handlungsnormen des Bürgertums zu vermitteln und sie auf diese Weise auch kulturell in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren. Außer der Leistungsorientierung – dem Willen, Ziele aus eigener Kraft zu erreichen – gehörte dazu vor allem die Sparsamkeit, die im bürgerlichen Tugendkatalog mit an vorderster Stelle stand.³

Ein Mangel an Sparsamkeit und oder gar deren Gegenteil – Verschwendungssucht – galt den Sparkassengründern als eine wesentliche Ursache für Verarmung und dauerhaftes Verharren in der Armut. Beispielhaft hierfür steht wieder die Weimarer Sparkasse, in deren Statuten gleich zu Beginn festgestellt wurde:

*„Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß manche Armen nur deßwegen immer arm bleiben, weil sie das wenige, was sie besitzen, nicht zu Rathe zu halten wissen, und daß kleine Einnahmen leichter verschleudert werden, wenn man keinen Zweck dafür hat; ja! daß auch selbst der sparsame Arme oft nur darum nicht in bessere Umstände kommt, weil er es nicht versteht, seine Ersparnisse klug und nützlich zu verwalten.“*⁴

Die frühe Sparkassenliteratur ist voll von Klagen darüber, dass die Angehörigen der Unterschicht ihren Arbeitsverdienst für in den Augen des Bürgertums überflüssige Bedürfnisse wie Alkohol, Tabak, Tanzvergnügen, Glücksspiel sowie teure, nicht standesgemäße Kleidung und anderen „Luxus“ vergeudeten und dass dadurch „Trunksucht“, „Unzucht“, überhaupt ein allgemeiner Sitten-

1 Statuten der in Weimar errichteten Sparkasse von 1821, in: o. V. Sparkasse Weimar (1927), S. 35 (Hervorhebung im Original).

2 Eröffnungsanzeige des Danziger Sparkassen-Vereins im Danziger Intelligenz-Blatt Nr. 94/1821, in: o. V., Festschrift (1921), S. 17.

3 In seinem „Handbuch der Moral für den Bürgerstand“ bezeichnete der aufgeklärte Theologe Carl Friedrich Bahrdt „Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, welche die glückliche Mittelstraße trifft, zwischen Geiz und Verschwendungssucht“ als „zweyte häusliche Tugend“ hinter „Pünktlichkeit und Ordnung“ (Bahrdt (1792), S. 199f. (Hervorhebungen im Original)).

4 Statuten der in Weimar errichteten Sparkasse von 1821, in: o. V., Sparkasse Weimar (1927), S. 32.

verfall hervorgerufen würden.¹ Wenn die Menschen ihren Spargroschen zur Sparkasse brachten – so war das Kalkül der Gründer –, stände er ihnen zur spontanen Befriedung dieser Bedürfnisse nicht mehr zu Verfügung, und sie würden sich daran gewöhnen, Geld für langfristig sinnvolle Zwecke anzulegen: Wer regelmäßig und zielgerichtet sparte, lernte zugleich, sich selbst zu beschränken und vorausschauend zu planen.

Liest man die zeitgenössischen Texte, so gewinnt man den Eindruck, dass die Sparkassen fast schon als Allheilmittel für die mit dem Pauperismus einhergehenden gesellschaftlichen Probleme galten. Ein anonym ererblickte 1841 das monetär nicht zu beziffernde „indirekte Resultat jener nützlichen Anstalten [...] in der Verbreitung der Sparsamkeit, der regelmäßigen Lebensart, der Scheu vor Ausschweifungen jeder Art, des Fleißes, der richtigen Benutzung der Zeit, der Redlichkeit und Treue und anderer moralischer Eigenschaften [...]“.² Und das bereits zitierte Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft erklärte 1818:

„Sparsamkeit ist unstreitig die erste der Tugenden in den untern Classen, die allen übrigen den Weg bahnt. Sind einmal die kostspieligen Zerstreungen verbannt, ist der Arbeiter nüchtern und häuslich: so fällt fast jede Versuchung zum Bösen weg; das von Sorge und Leidenschaft ungetrübte Gemüth ist empfänglicher für alle veredelnden Eindrücke, und den Geistlichen wird es nicht schwer werden, aus ordentlichen Hausvätern auch fromme Christen zu machen. Es wäre Übertreibung von irgend einem Institute zu behaupten, daß es eine so heilsame Wirkung auf die ganze Bevölkerung eines Landes hervorbringen könnte.“³

Aus allem wird deutlich, dass die Gründer und Förderer von Sparkassen sich primär als paternalistische Erzieher sahen, die ihren Schützlingen die Grundlagen des Lebens eines selbständigen, mündigen und tugendhaften Menschen und Bürgers vermittelten. Die frühen Sparkassen waren deshalb zwar Instrumente der Hilfe zur Selbsthilfe, aber sie waren Gründungen ‚von oben‘ und keine originären Selbsthilferichtungen wie die mehrere Jahrzehnte nach ihnen entstandenen Kreditgenossenschaften.

3 Anspruch und Wirklichkeit

Erfüllten sich die hochgesteckten Erwartungen der Sparkassengründer? Erreichten die Sparkassen tatsächlich einen nennenswerten Teil der Armen und trugen dadurch zur Eindämmung von Armut bei? Und inwiefern leisteten sie

1 Eine Reihe solcher Quellen zitiert Sommer (1935), S. 24ff.

2 O. V., Ueber Sparkassen (1841), S. 419.

3 Ueber Sparbanken. Ein Vortrag gehalten in der Central-Administration der Schleswig-Holsteinischen Patriotischen Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 30. November 1818, zitiert nach: Sommer (1935), S. 18f.

einen Beitrag zur Integration der unteren Gesellschaftsschichten in die bürgerliche Gesellschaft?

Zunächst ist festzustellen, dass sich die Sparkassen in Deutschland nur allmählich verbreiteten. 1836 gab es rund 280 Institute, die regional sehr ungleichmäßig verteilt waren und sich zudem auf Städte konzentrierten.¹ Es dauerte noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bis ein flächendeckendes, auch die ländlichen Bezirke erfassendes Sparkassennetz vorhanden war. Daher konnte ohnehin nur ein – freilich mit der Zeit wachsender – Teil der Bevölkerung die Sparkassen nutzen.

Die Institute zogen zudem im großem Umfang Angehörige der Mittelschicht an, also diejenigen, die bereits Bürger im politischen und gesellschaftlichen Sinn waren. Obwohl der Anteil der Sparer aus den unteren Einkommens- und Gesellschaftsschichten durchaus bedeutend war, stellten diese in der Regel nicht das Gros der Kunden.² Auch in der Gesamtheit ihrer sozialen Gruppe machten die Sparer der Unterschichten nur rund zehn Prozent aus.³ Sie brachten zwar zum Teil beachtliche Sparleistungen zustande, bildeten aber eine Minderheit. Insgesamt überschätzten die Sparkassengründer die Sparfähigkeit der ärmeren Leute. Dass diese nicht sparten, lag zumeist nicht am mangelnden Willen, sondern an den fehlenden Mitteln.

Der direkte Beitrag der Sparkassen zur Bekämpfung oder wenigstens Eindämmung von individueller Armut war demnach beschränkt. Höher ist ihre mittelbare Wirkung einzuschätzen, denn das von ihnen eingesammelte Kapital kam der lokalen und regionalen Wirtschaft zugute, regte das Wachstum an und sorgte für mehr Beschäftigung.

Die begrenzte Reichweite der Sparkassen bedeutete zugleich, dass deren ideale Zielsetzung, die Unterschichten materiell und kulturell in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren, nur in geringem Maß gelingen konnte. Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts stellte sich dann heraus, dass das frühliberale Leitbild einer harmonischen klassenlosen Bürgergesellschaft utopisch war.⁴ Die seit der Jahrhundertmitte rasant fortschreitende Industrialisierung führte vielmehr zu Entstehung einer von sozialen Gegensätzen geprägten bürgerlichen Klassengesellschaft, in der sich auch das Bürgertum selbst immer stärker differenzierte.

Es ist kennzeichnend für die Kraft der Sparkassengedankens, dass die Überzeugung, die Sparkassen könnten die Menschen zu Selbständigkeit und Selbstverantwortung erziehen und ihnen den sozialen Aufstieg ermöglichen, dennoch fortlebte. Allerdings trat zu der emanzipatorischen Idee einer Verbürgerlichung durch Sparen die konservative Vorstellung, dass Sparkassen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung stabilisieren.⁵ Im „Gewerbe-Blatt für Sachsen“ hieß es schon 1841:

1 Wehber (2013), S. 94f.

2 Wysocki (1980), S. 76ff.

3 Ebd., S. 88f.

4 Gall (1980), S. 173ff.

5 Wysocki (1980), S.167ff.

„Die Sparkassen, im Verein mit einer tüchtigen Schulbildung, sind die Grundlagen jener Heranbildung, jener Erhebung der unteren Klassen, die wenn man fortfährt sie einem geistigen und physischen Helotenthume preiszugeben, einst die Existenz der Gesellschaft auf das Furchtbarste bedrohen können.“¹

Unter dem Eindruck der Revolution von 1848/49 gewann diese Ansicht an Bedeutung. 1865 konstatierte der Nationalökonom Étienne Laspeyres im „Deutschen Staats-Wörterbuch“:

„Zugleich ist eine Sparkasseneinlage ein Damm gegen kommunistische Gelüste und revolutionäre Gedanken, wie sie in denen auftauchen, welche nichts zu verlieren haben. Es ist gewiß nicht zufällig, daß unter den Arbeitern, welche 1848 in der französischen Revolution gefallen sind, kein einziger sich befand, der ein Sparkassenbuch besaß.“²

4 Von der ‚moralischen Anstalt‘ zum marktorientierten Wettbewerbsunternehmen

Nach der Gründerkrise von 1873 und angesichts des Erstarkens der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung erhielt die soziale und pädagogische Mission der Sparkassen verstärkte Aufmerksamkeit. Den bestehenden Instituten wurde vorgeworfen, sie vernachlässigten ihren Gründungsauftrag, das Sparen in den unteren Gesellschaftsschichten zu fördern.³ Diese Kritik wurde vielerorts aufgenommen und bewirkte in der Folgezeit zahlreiche Reformen. So wurden die Öffnungszeiten erweitert und die Zahl der Zweig- und Annahmestellen erhöht. Um auch das Sparen kleinster Beträge zu ermöglichen, führte man ein Abholverfahren und sog. „Pfennigsparkassen“ ein. Nach der Jahrhundertwende kamen Heimsparbüchsen und öffentliche Sparautomaten hinzu. Einen starken Auftrieb erlebten seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Schul- und Jugendsparkassen, welche die Erziehung von Kinder und Jugendlichen zu Bescheidenheit und Sparsamkeit bezweckten.

Einen vehementen Verfechter ihrer sozialen Mission fanden die Sparkassen zu Anfang des 20. Jahrhunderts in Johann Christian Eberle.⁴ Der bedeutende Sparkassenreformer wurde nicht müde zu betonen, dass die Institute den wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsgruppen dienen müssten. Zu diesen Gruppen zählte er ausdrücklich den selbständigen Mittelstand, dessen Existenz er durch den Siegeszug der kapitalistischen Industriegesellschaft gefährdet glaubte. Für Eberle stand deshalb die Versorgung kleiner und mittlerer Unter-

1 O. V., Ueber Sparkassen (1841), S. 420.

2 Laspeyres (1865), S. 600.

3 Wysocki (1980), S. 167ff.

4 Zu Eberle vgl. Hillen (2004).

nehmer mit Krediten gleichberechtigt neben dem Spargeschäft. Damit knüpfte er an eine Tradition an, die bereits um 1800 begründet worden war, als Sparkassen angingen, den Wucher durch eigene Darlehensvergaben zu bekämpfen.¹

In den 1920er-Jahren sahen sich die Sparkassen ganz neuen Herausforderungen gegenüber. Durch die Hyperinflation, die auf den verlorenen Ersten Weltkrieg folgte, und die Währungsreform von 1923 waren die ihnen anvertrauten Sparguthaben faktisch wertlos geworden. Anstatt nun in eine Sinnkrise zu verfallen, intensivierten die Sparkassen ihre Anstrengungen, die gesamte Bevölkerung (wieder) zum Sparen zu bewegen. Dazu wurde in vorher nicht gekanntem Ausmaß Werbung eingesetzt. Diese war, was die Instrumente (u. a. Plakate, Kundenzeitschriften, Filme) und Darstellungsmittel betraf, sehr modern. Die Botschaften, die vermittelt wurden, entsprachen aber größtenteils noch dem moralisch-pädagogischen Anspruch der Sparkassen aus dem 19. Jahrhundert. Ein Beispiel hierfür ist die abgebildete Werbepostkarte, welche die unterschiedlichen Folgen von Sparsamkeit und Verschwendung illustriert:

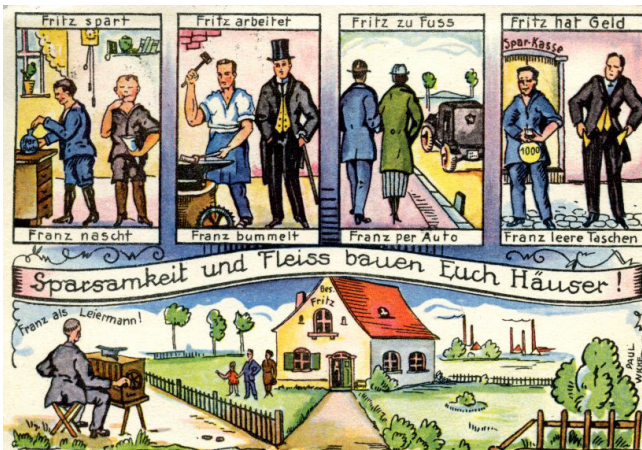


Abb. 2: Werbepostkarte „Sparsamkeit und Fleiss bauen Euch Häuser!“, um 1928 (Sparkassenhistorisches Archiv des DSGV)

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte insofern einen Bruch mit der Tradition, als das Sparen damals zur „nationalen Pflicht“ erhoben wurde. Die Sparkassen betonten zwar in der Werbung auch weiterhin den individuellen Nutzen, den der Sparer aus dem Sparen ziehen sollte. Im Vordergrund stand jedoch der Beitrag, den der einzelne zum Gedeihen der „Volksgemeinschaft“ und zur Steigerung der Macht und Größe Deutschlands leistete. Dass die enormen Summen, die auf die Sparkonten flossen, vor allem für die Aufrüstung und schließlich für die Kriegsführung verwendet wurden, bedeutete nichts weniger als eine Pervertierung des Spargedankens.²

1 Die erste „Spar- und Leihkasse“ wurde 1796 in Kiel gegründet.

2 Vgl. dazu Thomes (1996).

Die Entwicklung nach 1945 glich der nach dem Ersten Weltkrieg: Zerrüttung der Währung, Währungsreform und Entwertung der Sparguthaben. Und genau wie in den 1920er-Jahren bestand die vordringliche Aufgabe der Sparkassen darin, die Menschen dennoch von Sinn des Sparens zu überzeugen. Dank des „Wirtschaftswunders“ gelang dies in Westdeutschland sehr rasch.¹

In den 1950er- und frühen 1960er-Jahren erlebte die Sparkasse als ‚moralische Anstalt‘ in der Bundesrepublik noch einmal eine Renaissance. Die von ihr intendierte Erziehung zu Sparsamkeit und Mäßigung, verbunden mit der Aussicht auf sozialen Aufstieg und häusliches Glück, passte in eine Zeit, in der tatsächlich Millionen gleichsam von Null zu einem bis dahin kaum gekannten Wohlstand gelangten. Ganz im Geist des 19. Jahrhunderts charakterisierte Sparkassenpräsident Fritz Butschkau 1960 Sparen als einen „Weg zur Freiheit“. Für ihn waren die Sparer das Rückgrat der Gesellschaft, denn wer „materiellen Rückhalt und Unabhängigkeit besitzt, verfügt, über einen größeren praktischen Spielraum zu eigener Meinungsbildung und persönlicher Entfaltung.“² Sparer seien am Gemeinwohl besonders interessierte Bürger. Sie prägten durch ihre maßvolle Lebensführung den Lebensstil der Gesamtgesellschaft und bildeten „einen gewissen Damm gegen soziale Verwüstung, politische Radikalisierung und geistige und musische Sterilisierung.“³

Paradoxierte Weise stellte die mit dem wachsenden Wohlstand einhergehende Entwicklung zur Konsumgesellschaft die herkömmliche Sparideologie infrage. Denn sie beruhte nicht mehr allein auf dem Prinzip des Vorsparens, sondern ebenso auf dem des Nachsparens, d. h. des kreditfinanzierten Konsums. Bereits 1954 bedauerte Butschkau den Einstieg der Sparkassen ins Ratenkreditgeschäft und erläuterte:

„wir sind dabei in einem dauernden, schweren Gewissenskonflikt, und zwar deshalb, weil wir das Teilzahlen mitmachen müssen, um nicht durch den Kundenzwang der Teilzahlungsbanken unsere angestammte Kundschaft zu verlieren.

Auf der anderen Seite empfinden wir, daß nach wie vor unsere erste Aufgabe die Pflege der Sparsamkeit ist und einer Lebenshaltung, die Sparsamkeit vor die Borgwirtschaft setzt.“⁴

Die private Kreditaufnahme zu Konsumzwecken moralisch abzuqualifizieren war jedoch auf Dauer unmöglich. Spätestens als die Großbanken 1959 Konsumentenkredite anboten, mussten auch die Sparkassen dieses Geschäftsfeld aktiv besetzen.

Nicht nur deshalb setzte bei den Sparkassen um 1960 ein Wandlungsprozess ein, der auch ihr Selbstverständnis nicht unberührt ließ. Aus der Spar- und Leihanstalt, die sich gegenüber den Kunden als Vormund und Erzieher gerierte, wurde endgültig das kreditwirtschaftliche Unternehmen Sparkasse, das sich

1 Zur Entwicklung der Sparkassen in den 1950er- und 1960er-Jahren vgl. Schulz (2005).

2 Butschkau (1967), S. 168.

3 Ebd., S. 169.

4 Butschkau (1955), S. 49 (Unterstreichung im Original kursiv).

als Dienstleister und Partner präsentierte. Getrieben wurde dieser Wandel von der wirtschaftlichen Entwicklung, die zu höheren Realeinkommen führte und immer mehr Arbeitnehmer zu für alle Bankengruppen attraktiven Kunden werden ließ. Die Konkurrenz zwischen den Kreditinstituten nahm folglich zu. Gleichzeitig verschwanden rechtliche Beschränkungen, die bis dahin den Wettbewerb in der Kreditwirtschaft behindert hatten – vom Wegfall der Genehmigungspflicht für Zweigstellen (1958) bis zur Freigabe der Soll- und Habenzinsen (1967).¹ Bei den Sparkassen kam hinzu, dass sie seit 1967 steuerliche Privilegien einbüßten und deshalb sehr viel stärker als zuvor auf Wirtschaftlichkeit achten mussten. Davon betroffen war insbesondere das traditionsreiche, aber unrentable Kleinsparwesen (Abhol-, Schul-, Vereins-, Betriebssparen usw.).

Schließlich wandelten sich auch der Zeitgeist und die Mentalitäten. Die Gesellschaft der Adenauer-Zeit war noch überwiegend patriarchalisch-autoritär geprägt. Die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialkulturellen Milieus gab den Menschen Orientierung und Halt. In den 1960er-Jahren schwächte sich dies ab, und es gab eine Entwicklung hin zu mehr Offenheit, Individualität und Pluralität der Anschauungen und Lebensstile. Der väterlich-belehrende Ton und der ‚moralische Zeigefinger‘, mit dem die Sparkassen das Kundenverhalten zu beeinflussen versuchten, hatten ausgedient. Es begann die Ära der Marktorientierung, in der es darauf ankam, die Bedarfe und Wünsche der Kunden zu erkennen und zu bedienen.

5 Die Aktualität der Sparkassenidee

Ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen. Die Sparkassen sind in einem harten Wettbewerb stehende Unternehmen. Angesichts des digitalen Wandels und des Niedrigstzins-Umfelds müssen sie ihr angestammtes Geschäftsmodell verteidigen und den Erfordernissen ihres öffentlichen Auftrags gerecht werden.

Kann ein Rückblick auf die Geschichte dabei hilfreich sein? Gewiss nicht in der Weise, dass die Sparkassen die Herausforderungen der Gegenwart zu bewältigen suchen, indem sie Lösungen aus der Vergangenheit studieren und nachahmen. Wohl aber kann der Enthusiasmus der Gründerväter, ihre Überzeugung, dass Sparkassen zu einer besseren Gesellschaft beitragen, Ermutigung und Ansporn sein: Ermutigung, die Institution „Sparkasse“ allen Widrigkeiten zum Trotz zu erhalten, und Ansporn, deren Rolle in Gesellschaft und Wirtschaft immer wieder aufs Neue zu überdenken.

1 Schulz (2005), S. 301ff. u. S. 36ff.

Die Grundanliegen der Sparkassen sind heute so aktuell wie lange nicht. Einerseits hat die individuelle finanzielle Vorsorge durch die Reform der Sozialsysteme in den vergangenen Jahren stetig an Bedeutung gewonnen. Andererseits suggeriert die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank den Bürgern, dass das Sparen in herkömmlicher Weise sinnlos ist. Renditeträchtiger, aber potenziell riskantere Anlageformen wie Immobilien und Aktien sind freilich keineswegs für jedermann vernünftige Alternativen. Gerade für die weniger Betuchten sind einfache, wenig erklärungsbedürftige und risikoarme Anlageprodukte – wie sie die Sparkassen mit dem Sparbuch erfunden haben – nach wie vor unerlässlich.

Die Sparkassen stehen deshalb vor einer dreifachen Aufgabe: Erstens müssen sie sich politisch für einen Kurswechsel der Geldpolitik einsetzen, damit auch der ‚Kleinsparer‘ eine angemessene und attraktive Verzinsung seiner Ersparnisse erzielen kann. Solange das Zinstief anhält, müssen sie zweitens ihre Kunden bestmöglich beraten, um diese zu langfristig Nutzen stiftenden Anlageentscheidungen zu befähigen. Drittens müssen die Sparkassen die Menschen in Deutschland davon überzeugen, dass Sparen weiterhin einen Sinn hat – getreu dem früher in mancher Sparkasse prangenden Sprichwort „*Spare in der Zeit, so hast Du in der Not.*“



Abb. 3: Kassenraum der Sparkasse der Stadt Schöneberg mit dem Sprichwort „Spare in der Zeit, so hast Du in der Not.“ (Sparkasse, Jg. 1908, Nr. 631, S. 281).

Literatur

- Amthor, Georg Michael (1836): Beiträge zu Coburg's und Gotha's Annalen oder kurze Beschreibung einiger gemeinnütziger Anstalten, welche in beiden Städten in's Leben getreten sind, Coburg.
- Bahrdt, Carl Friedrich (1792), Handbuch der Moral für den Bürgerstand, 2. verb. Aufl., Frankfurt u. Leipzig.
- Butschkau, Fritz (1955): Dankesworte an Herrn Professor Dr. Erhard, in: Deutscher Sparkassentag 1954, Stuttgart, S. 48-49.
- Fritz, Butschkau (1967): Sparen – nicht nur ein ökonomischer Begriff. Diskussionsbeitrag auf dem VI. Internationalen Sparkassenkongreß am 14.6.1960 in Stockholm, in: Ders.: Im Dienste des Sparerers. Reden und Aufsätze, Stuttgart, S. 163-172.
- Gall, Lothar (1980): Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland, in: Ders. (Hrsg.) Liberalismus (Neue wissenschaftliche Bibliothek, Geschichte, Bd. 85), 2. erw. Aufl., Königstein/Ts., S. 162-186.
- Hillen, Barbara (2004): Der Sparkassenreformer und sächsische Mittelstandspolitiker Johann Christian Eberle (1869-1937), Beucha.
- Kopitzsch, Franklin (1984): Sparkassenrealität und Sozietätsbewegung im Zeitalter der Aufklärung, in: Historische Marktanalyse. Frühe Sparkassenideen: Utopie und Realität (Sparkassen in der Geschichte. Dokumente, Beiträge und Diskussionen zur Sparkassengeschichte, Bd. 2), Neustadt a. d. Aisch, S. 123-156.
- Langewiesche, Dieter (1988): Liberalismus in Deutschland, Frankfurt/M.
- Laspeyres, Étienne (1865): Sparkassen, in: Bluntschli, Johann Caspar (Hrsg.): Deutsches Staats-Wörterbuch, Bd. IX, Stuttgart u. Leipzig, S. 599-608.
- o. V. (1841): Ueber Sparkassen, in: Gewerbe-Blatt für Sachsen, VI. Jahrgang, No. 69, Ausgegeben den 3. Septbr. 1841, S. 419-420.
- o. V. (1921): Festschrift zur Hundertjahrfeier des Danziger Sparkassen-Aktien-Vereins 1821-1921, Danzig.
- o. V. (1927): Die Sparkasse zu Weimar, ihre Gründung und Entwicklung bis zur Städtischen Sparbank Weimar. Ein Rückblick auf die Jahre 1821-1926, Weimar.
- Schulz, Günther (2005): Die Sparkassen vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Wiedervereinigung, in: Pohl, Hans/Rudolph Bernd/Schulz, Günther: Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 20. Jahrhundert (Sparkassen in der Geschichte, Abt. 3: Forschung, Bd. 18), Stuttgart, S. 249-428.
- Sommer, Albrecht (1935): Geistesgeschichte der deutschen Sparkassen, Berlin.
- Thomes Paul (1996): Sparen und Sparsamkeit im Nationalsozialismus – Gedanken zur Pervertierung einer Institution, in: Zeitschrift für bayerische Sparkassengeschichte, Bd. 10, S. 63-81.
- Wehber, Thorsten (2013): Das preußische Sparkassenreglement von 1838. Individuelle finanzielle Vorsorge in kommunaler Regie, in: Lindenlaub, Dieter/Burhop, Carsten/Scholyseck, Joachim (Hrsg.): Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte, Stuttgart, S. 90-104.
- Wysocki, Josef (1980): Untersuchungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der deutschen Sparkassen im 19. Jahrhundert (Forschungsberichte der Gesellschaft zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über das Spar- und Girwesen e. V., Bd. 11), Stuttgart.
- Yunus, Muhammad (2010): Social Business. Von der Vision zur Tat, München.



Dr. Thorsten Wehber (* 1963) studierte in Göttingen Mittlere und Neuere Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie. Nach der Promotion war er als Wirtschaftsarchivar in der Versicherungs- und Bankenbranche tätig. Seit 2002 leitet er das Sparkassenhistorische Dokumentationszentrum des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes in Bonn. Er ist Lehrbeauftragter an der Hochschule und dem Lehrinstitut der Sparkassen-Finanzgruppe und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Instituts für bankhistorische Forschung.